

Er scheint täglich Abends... Sonn- und Festtage ausgenommen. Bezugspreis vierteljährlich bei der Geschäfts- und den Ausgabestellen 1,30 M., durch Boten ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanstalten 2 M., durch Briefträger ins Haus 2,45 M.

Thorner

Anzeigengebühr die 6 gepal. Kleinzeile oder deren Raum 15 Pfg., für hiesige Geschäfts- und Privatanzeigen 10 Pfg., an bevorzugter Stelle (hintere Text) die Kleinzeile 30 Pfg. Anzeigenannahme für die Abends erscheinende Nummer bis 2 Uhr Nachmittags.

Ostdeutsche Zeitung.

Schriftleitung: Brückenstraße 34, 1 Treppe. Erscheint 10-11 Uhr Vormittags und 3-4 Uhr Nachmittags.

Zweites Blatt.

Geschäftsstelle: Brückenstraße 34, Laden. Geöffnet von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr.

Für die Monate August und September kostet die

Thorner Ostdeutsche Zeitung nebst „Täglichem Unterhaltungsblatt“ und „Illustrierter Sonntagsbeilage“ durch die Post M. 1.34, in den Ausgabestellen M. 1.20.

Bestellungen nehmen alle Postämter, die Stadt- und Landbriefträger, unsere Ausgabestellen und die Geschäftsstelle, Brückenstraße 34, entgegen.

Deutsches Reich.

Duellfolgen. Infolge der im vergangenen Mai in Döbeln stattgehabten Duelle haben, wie wir seinerzeit gemeldet, die beteiligten Offiziere, einerseits die Leutnants v. d. Decken, v. Gutbier und Löfche, andererseits Hauptmann Freiherr Vochner von Hüttenbach, ihren Abschied nehmen müssen. In die in der Angelegenheit geführte Untersuchung sind noch mehr Personen verwickelt gewesen; über die Ursachen zu den Duellen läßt sich kaum etwas angeben, da ihnen strenges Geheimnis gewahrt wird. Mit aufrichtigem Bedauern hat man, wie aus Döbeln berichtet wird, in der dortigen Bevölkerung davon Kenntnis genommen, daß auch der sehr beliebte Kommandeur des dortigen Infanterie-Regiments Nr. 138, Oberst Weigel, sein Abschiedsgesuch eingereicht und bewilligt erhalten hat. Eine Milderung in diesen traurigen Verhältnissen wird erst eintreten, nachdem das Duell als eine in allen Fällen widersinnige und verwerfliche Straftat verboten und mit entsprechenden Strafen belegt sein wird. — Gegenwärtig enthalten die verschiedenen zur Verhütung der Duelle ergangenen Kabinettsbefehle — und zwar bei uns wie in Oesterreich — immer wieder eine Anerkennung ihrer Berechtigung, ja selbst ihrer Notwendigkeit; ihr Erfolg ist daher in der Hauptsache der, daß die Beteiligten — und in die Lage, beleidigt zu werden, kann ein jeder auch ohne die geringste eigene Schuld geraten — jetzt gar nicht wissen, wie sie sich im gegebenen Falle verhalten sollen. Ob sie mit versöhnlichem Verhalten, mit Ablehnung der Herausforderung oder mit ihrer Annahme oder mit Ergehenlassen einer solchen das richtige treffen, kann ihnen niemand sagen.

Von den bayerischen Königschlossern wird der „Münch. Allg. Ztg.“ aus Brien geschrieben. Bei dem teilweise warmen und schönen Wetter

der letzten Tage wurden die Inseln Herrenwörth und Frauenwörth täglich von Massen von Fremden besucht, die das Königsschloß und die Fraueninsel mit den prächtigen Bänden aufsuchten. Man hört auf den Dampfbooten, die den Chiemsee befahren — es sind jetzt deren drei, darunter der „Luitpold“ mit einer Aufnahmefähigkeit für 500 bis 600 Personen, während die beiden kleineren zusammen 400 Menschen fassen können — alle Sprachen: Fremde aus aller Herren Ländern erscheinen und bewundern die prächtigen Gemäcker des Königsschlosses. Leider verblaßt jetzt allmählich der Glanz der Sammetmöbel und der schwer in Gold gestickten Vorhänge: der blaue Sammet ist bereits sehr verschliffen, die Vorhänge haben ebenfalls schon von ihrer Pracht eingebüßt, auch sah Ihr Berichterstatter im Prunkschlafgemach des Königs, das derselbe nie benutzte, während er 23 mal im zweiten Schlafgemach die Nacht bezw. den Tag über ruhte, zwei Fledermäuse ängstlich hin- und herschwirren. 52 mal war König Ludwig in seinem Prunkschloße; fast jedesmal wurden sämtliche Lustres, darunter die Lustres der hundert Meter langen Spiegelgalerie mit ihren 2200 Wächterkerzen beleuchtet. Im vorigen Sommer wurden für Eintrittskarten in das Schloß Herrenchiemsee über 40000 M. vereinnahmt, heuer dürfte die gleiche Summe erreicht werden; trotz des jährlichen Andranges von Fremden aller Nationen geschieht jedoch für Verbesserung der Verkehrsverhältnisse am Bahnhof Brien gar nichts; es sind die Wartesäle schlecht und viel zu klein; die Reisenden müssen auch, da ein Perrontunnel mangelt, unter Lebensgefahr die Geleise überschreiten.

Vom Reichsgericht. Aus Reichsgerichtskreisen wird der „Nat. Korr.“ geschrieben: Nicht wenige von den Mängeln, die in der Presse an der Rechtsprechung des Reichsgerichts hervorgehoben werden, sind darauf zurückzuführen, daß der Reichstag es abgelehnt hat, annehmbare Vorschläge zur Entlastung des obersten Zivilgerichtshofes zu machen, geschweige denjenigen Maßnahmen zuzustimmen, welche die Reichsjustizverwaltung auf Grund gemommener Fühlung mit den einzelstaatlichen Justizverhältnissen in Vorschlag zu bringen sich für verpflichtet erachtet hatte. Der Reichstag wird früher oder später zu der Einsicht gelangen, daß der von seinen Juristen

eingenommene Standpunkt nicht durchzuhalten ist: die Entlastung des Reichsgerichts muß herbeigeführt werden.

Ausland. Italien.

Ein sensationeller italienischer Mordprozeß ist am Mittwoch nach langwierigen Verhandlungen zu Ende gekommen. Der Schwurgerichtshof zu Bologna sprach am Mittwoch Abend den früheren Abgeordneten Palizzolo der Ermordung von Miceli und Notarbartolos schuldig, Trapani schuldig des Mordes an Miceli, und Fontana schuldig der Ermordung Notarbartolos. Die Angeklagten wurden jeder zu 30 Jahren Zuchthaus verurteilt. Die übrigen Angeklagten Vitale, Bruno, Garuffi wurden freigesprochen. Das Urteil hat großen Eindruck eingerufen. Nach der Verkündung desselben rief Palizzolo aus: „Meine Herren Geschworenen, Sie haben sich getäuscht! Ich bin unschuldig; Gott wird mich rächen!“ Zur Vorgeschichte und zum Verständnis des Prozesses sei folgendes bemerkt. Der ehemalige sizilianische Deputierte Palizzolo war beschuldigt, die Ermordung des Barons Notarbartolo des Direktors der Bank von Palermo, und die des palermitanischen Eigentümers Miceli durch gedungene Banditen veranlaßt zu haben. Auf der Anklagebank mit ihm saßen sechs Individuen, beschuldigt, die oben bezeichneten Morde ausgeführt zu haben. Das Protokoll umfaßt 78 bis 80 dicke Bände. Bis zur Zeit haben zirka zweihundert Sitzungen stattgefunden; während der Dauer von sechs Monaten wurden insgesamt 503 Zeugen vernommen. Unter diesen befanden sich 3 Exminister, 6 Senatoren, 11 Deputierte, 4 Präfecten, 5 Polizeikommissare, 12 Bürgermeister usw. Zehn Zeugen haben sich eine Anklage wegen Meineids zugezogen. Vor kurzem haben die Plaidoyers der Verteidiger begonnen; jeder hat zwei bis acht Tage gesprochen. Zwei Richter sind während der Zeit krank gewesen, einer ist gestorben, während der Hauptverteidiger, der Deputierte de Nicolò, sich seit einigen Monaten in einer Nervenklinik befindet. Palizzolo selbst ist während der Dauer des Prozesses abgemagert, gealtert und hat seine Energie, die er im Anfang des Prozesses an den Tag legte, vollständig verloren. Die

anderen Angeklagten sind gebrochen und folgten den glänzenden rhetorischen Leistungen ihrer Vertreter mit gleichgültiger Miene. Die Kosten des Prozesses betragen über eine halbe Million Lire.

Amerika.

Neues Geschöß mit Zeitzunder. Aus Washington wird dem „Berl. Tagl.“ von einem erstaunlichen Erfolg mit einem neuen Geschöß mit Zeitzunder berichtet, dessen Ladung aus einem geheim gehaltenen Sprengstoff besteht. Das Geschöß, das aus einem zwölfzölligen Armeegeschöß abgefeuert wird, durchschlug eine vierzehnzöllige Krupp'sche Panzerplatte glatt, ohne zu krepieren. Der Zeitzunder ist so eingerichtet, daß die Explosion des Geschößes erst nach der Durchbohrung des Panzers erfolgt.

Auch ein Bismarck. Aus New-York wird geschrieben: Es wurde jüngst gemeldet, daß hier ein gewisser Karl von Bismarck, der ein Großneffe des eisernen Kanzlers sein will, wegen Diebstahls verhaftet worden ist. Dieser Karl v. Bismarck wurde nun als Zwangspassagier des Dampfers „Cymric“ nach Deutschland geschickt, nachdem er kurz vorher in den General-Affisen mit suspendiertem Urteil entlassen war, und zwar unter der Bedingung, daß er mit dem nächsten Dampfer das Land verlasse. Bismarck war geständig, aus Not zum Diebe geworden zu sein und bekannte sich vor Richter K. Newburger schuldig. Als er seine Identität bekannt machte, bestellte ihm der Richter in der Person des Anwalts Mitnac einen Verteidiger und ersuchte diesen, sich mit dem deutschen Konsulat wegen der angeblichen Familienbeziehungen des Angeklagten in Verbindung zu setzen. Als der Angeklagte zur Entgegennahme seines Urteils im Gericht vorgeführt wurde, erklärte ihm der Richter, daß mit Rücksicht auf den Namen, den er trage, verschiedene Personen sich für ihn verwannt hätten, und ihm richterliche Milde zu gute kommen solle. „Ihre Gefährungen hier zu Lande sind unglücklicher Art gewesen“, sagte der Richter, „wohlmeinende Personen haben Geld für Sie aufgebracht, damit Sie nach Ihrer Heimat zurückkehren können, und ich entlasse sie mit suspendiertem Urteil unter der Bedingung, daß Sie auf der Stelle das Land verlassen.“ Der junge Mann wurde dann auf

Geerteerd.

Novelle von E. Vely.

(Nachdruck verboten.)

Ich will, Jo — gleich — komm! Der Matrose richtet sich auf, sieht ihr erstaunt in's Gesicht, findet aber nicht sofort eine Entgegnung, so daß sie hinzusetzen kann: Ich weiß nun um Alles — was soll ich besser sein, als meine Mutter? Er faßt ihre beiden Hände, Niemand achtet ja auf sie, und zieht sie hinter den gelben Sandwall. Geerteerd — Du willst — bringt er endlich hervor. Sie legt den Kopf an seine Schulter: Zur Stunde Jo — fort, nur fort! In den Sturm können wir nicht hinaus, sagt er zärtlich und streicht ihr über die Wange, morgen ist noch ein Tag. Freilich, murmelt sie; erbebt aber dann, wie vor einem bangen Gedanken. Aber — es kann Dir leid werden, bis dahin — Mädchen! in dem einen Wort liegt es wie ein Schwur und sie lächelt gläubig. Die Welt ist groß! sagt er, wie einige Stunden zuvor. Sie nickt. Daß Du's weißt — es hat mir vorhin schon das Herz abgedrückt und ich bin Dir nach. Dann schweigt sie wieder, sie kann ihm nicht gestehen, wie Meerie so demüthigend zu ihr gesprochen. Nun wird's, wie wir gewollt, spricht Jo, der Kinderspiele gedenkend — und dann reißt er seinen Arm landwärts, und der dort oben hat's Nachsehen. Sie lacht nur in dem quirenden Ton, der ihr

eigen. Was kümmert sie noch der Feuervächter und die blonde Meerie — sie schlingt beide Arme um Jo's Hals und sagt: Wenn die Mutter hat fort müssen, so ist es ihr ergangen, wie mir — sie hat es eben müssen. Ein Ruf, ein Schrei neben ihnen — dann fassen zwei harte Hände nach Geerteerd's Schulter und reißen sie zurück und — Reid's zorniges Gesicht taucht zwischen ihnen auf. Zurück, ehrlöse Dirne, — laß Deine Künste — stößt die Wittve hervor. Dann versagt ihr die Stimme. Mutter! sagt Jo, aber seine Hand bleibt in der Geerteerd's, die richtet sich auf und mißt die kleine Frau mit stolzen Blicken, als sollen die ihr zeigen, daß auch ihre Gewalt ein Ende erreicht hat. Reid Toben gewinnt aber auch den Athem wieder. Ist recht, beginnt sie, ich will die Anderen rufen, daß sie sehen, was Jo Toben treibt, während alle handfesten Männer nach dem Rettungsboot laufen. Zu spät, Reid, fällt Geerteerd ein, jetzt ist's mit dem Ueberreden aus — und eh' Du's mir sagst, habe ich eine Antwort — ich will nicht besser sein, wie meine Mutter gewesen ist. Reid Toben hat viel erfahren in ihrem Leben, sie meint aber, Härteres noch nicht, als daß sich ihr Einziger jetzt wie schutzbereit neben Geerteerd Hay stellt. Sie begreift auch zugleich den Sinn von des Mädchens Rede — auf und davon wollen sie, das junge Weib und die alte Mutter sind nichts mehr für ihren Jo — Sie hebt beide Arme, läßt sie rathlos wieder fallen, wischt Sandspuren und Wassertropfen aus den Augen und sagt dann langsam: Wie unser

Herrgott es geschehen läßt — ich bin ein armes, schwaches Weib. Wegen Mannsleute Willen ist nichts auszurichten, wenn Jo mit Sophie's Tochter davon ist, so muß Meerie denken, sie sei eine Wittve und ich — finde mich auch wohl ab. Wie nachgiebig läßt sie dabei das Haupt sinken und steht ein Weilschen schweigsam da, die beiden jungen Leute haben kein Wort in die Pause hinein — Jo fühlt, wie Geerteerd's Finger kälter in den seinen werden und sie, daß er den Druck der Hand lockert. Reid's Augen haben einen hellen Schein, Thränen und Jahre haben ihn nicht verlöschen machen. Das muß Geerteerd denken, als Jene jetzt wieder den Kopf hebt und sagt: Ja, ja, mit all' dem Fände ich mich ab, nur nicht, daß mein Jo die Tochter von seines Vaters Mörder lieb hat. Mutter! Reid! Ein heiferer und ein schriller Schrei, dann hat sich das Mädchen losgerissen, ihr Antlitz ist erdfahl. Du lägst! ruft sie. Ich lüge nicht, sagt Reid und hebt die Hand wie zum Schwur. Geß, frag Deinen Vater, warum er hinein Toben mit hinausgenommen hat, und warum er allein wieder an Land gekommen ist und mein Hinein am andern Tage von den Wellen herangespült ist, und frag ihn, was ich ihm in's Gesicht gerufen habe, dem Maniel Hay, als er neben der Leiche stand! Und frag' ihn auch, warum der todte Hinein ein Büschel Haare in der Hand hielt, die so ansahen, wie dem Maniel seine! Geerteerd wankt zurück, ihre schwarzen Augen haben einen starren Blick, auch sie streckt beide Arme von sich und dann sagt sie mit hoher Stimme:

Geß, Jo Toben — zwischen Dir und mir ist keine Gemeinschaft — geh! Geerteerd, schreit er auf, und Leidenschaft und Schreck scheinen in ihm mit einander zu streiten. Reid sieht wie gewachsen aus. Geerteerd Hay, Du hast mehr Ehre in Dir, als der, welcher als mein Sohn hier steht. Die Anerkennung hat sie dem blaffen Mädchen zu schulden gemeint — aber es weiß sie mit einem irren Lächeln zurück. Nun ist's klar, warum der Maniel und sie eigentlich gemieden sind — die Mutter eine Pflichtvergeßene, der Vater ein noch größerer Sünder — schauernd schlägt sie die Hände vor's Gesicht. Komm! sagt Reid zu dem Sohne, aber er wendet sich auch von ihr und eilt die Dänen hinab an den Strand, wohin sie eben das Rettungsboot geschleppt haben, um es klar zu machen, denn drüber kämpft das Segelboot mit großer Gefahr und der Leuchtturmwächter hat herabgeschickt und noch vor zwei anderen Fahrzeugen berichtet, die hilfsbedürftig scheinen. So recht, murmelt Reid, dem Sohne nachsehend, er ist mir immer noch gesund wieder an Land gekommen, aber lieber wüßte ich ihn auf dem Meeresgrunde — als — Sie redet doch nicht aus, sie hat ein plötzliches Erbarmen mit dem blaffen Mädchen, das zu dem, was sie sagt, so eigentümlich nickt. Dann geht sie langsam nach den anderen Weibern zurück. Geerteerd kauert sich auf der Düne nieder und blickt dem Treiben der Männer zu, aber sie weiß gar nicht, was dort eigentlich vorgeht. (Fortsetzung folgt.)



den Dampfer „Gymric“ gebracht, und bald darauf schwamm er auf dem Meere.

### Provinzielles.

**Danzig, 1. August.** Herr Kaufmann Robert Krebs konnte am heutigen Tage auf eine 50jährige Thätigkeit als Geschäftsmann zurückblicken.

**Schildberg, 1. August.** Infolge Ersuchens der russischen Behörden ist ein in Helenow bei Schildberg sich aufhaltender russischer Landarbeiter, der in Rußland einen Mord begangen hatte, verhaftet und dem Grenzamt Biersowow zugeführt worden. Der Arbeiter war ohne Legitimation hierher geflüchtet und hatte sich dadurch verraten, daß er — allerdings unter falschem Namen — nach Legitimationspapieren an seine Angehörigen geschrieben hatte.

**Posen, 1. August.** 400 Reservisten wurden gestern Abend mit dem Dampfer „Oberbürgermeister Witting“ nach dem Truppenübungsplatz befördert. — Eine Versammlung von etwa 45 Bäckergehilfen hat gestern Nachmittag im Berendtschen Lokal stattgefunden. Es wurde die Gründung einer Streikklasse der deutschen Bäckergehilfen in Posen beschloffen. Dieser Klasse traten nur zwei Gesellen bei. Der Agitator Schneider aus Berlin wird in etwa 14 Tagen eine neue Versammlung einberufen.

### Lokales.

Thorn, 2. August 1902.

— **Ueber den Einfluß des Sommers auf die Augen der Schüler** wurden nach der „Zeitschrift für Schulgesundheitspflege“ an der Realschule in Duedlinburg einige Beobachtungen angestellt, die zu interessanten Ergebnissen führten. Es zeigte sich nämlich, daß Buchstaben von bestimmter Größe im Oktober durchschnittlich um 1,10 Meter weiter gesehen wurden, als am Ende des Winters, wobei in einzelnen Fällen sich die Sehweite im Laufe des Sommers mehr als verdoppelte.

— **Landwirtschaftliche Hochschule.** Der landwirtschaftliche Kreisverein Bromberg beschloß, unter Bezugnahme auf die bekannte wohlwollende Erklärung des Reichskanzlers Petitionen für Errichtung einer landwirtschaftlichen Hochschule in Umlauf zu setzen.

— **Bahnmeister-Ausbildung.** Um das technische Telegraphen- und Sicherungswesen in der Eisenbahnverwaltung weiter auszubauen, hat der Minister der öffentlichen Arbeiten Änderungen der Ausbildungs- und Prüfungsbedingungen vorgenommen. Danach sind u. a. bei der Annahme zum Bahnmeisterdienst unter sonst gleichen Verhältnissen diejenigen Bewerber zu bevorzugen, die in einem Bauhandwerk, insbesondere im Maurer-, Zimmer- oder Schlosserhandwerk, ausgebildet und erfahren sind, an einer vom Minister als genügend anerkannten Baugewerkschule die Tiefbauabteilung besucht und das Reifezeugnis erlangt haben.

Ferner sollen den in der Prüfung zu stellenden Anforderungen an Bahnmeister-Aspiranten allgemeine Kenntnisse der Grundzüge der Physik und Chemie, Kenntnis der zur Sicherungs- und Telegraphenanlagen verwendeten Materialien, genaue Kenntnis der Anweisung für die Bedienung der Stellwerksanlage, der Blockdienstanweisung, der Telegraphenbauordnung, der Vorschriften über den Telegraphendienst, den Hilfsdienst usw. hinzutreten. In der Prüfungsordnung für die Eisenbahn-Betriebsingenieure tritt für die bautechnischen Anwärter an die Stelle der dreimonatlichen Beschäftigung mit Betriebsangelegenheiten im Bureau einer Betriebsinspektion eine solche bei der Unterhaltung von Stellwerks-Block- und Telegraphenanlagen. Fertigkeit im Telegraphieren ist künftig nachzuweisen von allen Zivilsupernumeraren, sowie von den Anwärtern für die Beschäftigung als Bahnmeister, Eisenbahnassistent, Haltestellenaufseher und Weichensteller erster Klasse, ferner von den regelmäßig in Telegraphenbureau zu beschäftigten Weichenstellern, Hilfsweichenstellern und weiblichen Personen.

— **Gefährlichkeit der Otternbisse.** Wie aus Guttstadt gemeldet wird, wurde beim Beerensuchen im Stadtwalde die Schülerin Meszwandt von einer Kreuzotter in den Fuß gebissen, obwohl sie Schuhe und Strümpfe trug. Das Mädchen liegt schwer krank darnieder. Ferner wird gemeldet: In den Wäldern bei Politz wurden von mehreren dort Beeren suchenden Kindern ein 13-jähriger Knabe und ein 12-jähriges Mädchen je von einer Kreuzotter in den Fuß gebissen. Obwohl die Kinder sofort nach Hause eilten und auch ärztliche Hilfe dabeiließ alsbald zur Stelle war, war der Knabe rettungslos verloren. Der Fuß und das Bein schwellen in ganz kurzer Zeit derart an, daß ein operativer Eingriff unmöglich wurde. Am anderen Tage war der Junge schon tot. Das Mädchen, die Tochter eines Ackerbürgers, konnte durch den behandelnden Arzt gerettet werden.

### Eine Lanze für ein verkanntes Tier.

Ein ungerechtfertigt verabscheutes und verkanntes Tier ist die Kröte. Ihr geht es wie manchem treuen biederen Manne in unscheinbarem Kleide. Ihr Aussehen ist allerdings häßlich. Denn ihre schmutzig graue Farbe, ihr mit großen Warzen besetzter dicker Leib und ihr unbeholfenes Kriechen gewährt einen widerlichen Anblick. Und doch begehen die Knaben, welche das Tier martern und töten, einen Akt der Undankbarkeit, außerdem eine unerhörte Rohheit. Daß die Kröte, wenn sie gereizt wird, einen ätzenden Saft ausspricht, ist ihr nicht zu verdenken; denn jedes Tier wehrt sich natürlich bei einem Angriff mit allen Mitteln, die es besitzt, und bei der Kröte ist dies das einzige geringe Verteidigungsmittel. Daß dieser, ihr Urin, Gift sei, sagt ihr nur die Verleumdung nach. Nur das eine ist ihr zur Last zu legen, daß sie nämlich, trotz ihrer Unbeholfenheit, Bienen fängt, wie man allerdings beobachtet hat; doch

kommt dieser Schaden deswegen nicht in Betracht, weil sie ein Nacttier und nur ausnahmsweise am Tage und bei Sonnenschein, wenn gerade die Bienen ihren Ausflug haben, erscheint. Jedoch wenn der Gärtner und Landmann seine Hacke und Schaufel bei Seite gelegt hat, beginnt sie ihre Arbeit und ist ihnen ein treuer und fleißiger Gehilfe im Säubern des Gartens von Würmern, Insekten, Käfern, Spinnen, überhaupt von allem Ungeziefer, das bei Tage garnicht in diesen Mengen zu fangen ist, weil es hauptsächlich abends sein Wesen treibt. Verständige Bodenarbeiter, oder überhaupt alle, die Interesse am Tierleben haben, schonen die Kröte und stören sie während des Tages nicht in ihrem Berstand. Mancher Gärtner hält sich geradezu eine Kröte oder Eidechse womöglich in jedem Bewächsaufe, wobei sogar ein traulicher Verkehr entsteht; denn auch diese Tiere lernen ihre Freunde kennen. Man gewöhnt sich dabei an ihren Anblick, umso mehr, da das unschöne Aussehen durch die bekannt wunderbaren Augen vollständig ausgeglichen wird und dieses Tier durch das verhältnismäßig hohe Alter sich das Hausrecht erwirbt. Man hat Beispiele, daß eine Kröte 36 Jahre lang in einem Hause wohnte. Zum Paaren gehört freilich Freiheit und Wasser, wo sie sich dann bedeutend vermehrt. In dem Datsch einer einzigen befinden sich ungefähr 1200 Eier. Wer eine Kröte tötet, tann also viel vernichten. Ueberhaupt ist der Mensch gegenüber der Tierwelt nur zu oft der Ungerechte teils aus bösem Willen, teils aus Unwissenheit.

### Kleine Chronik.

\* Ein höchst eigentümlicher Vorfall aus Kopenhagen beschäftigt zur Zeit die dänische Presse. Vor etwa acht Tagen brachte ein kleines jütändisches Blatt aus der Stadt Friedevicia die Mitteilung, ein dort wohnender Eisenbahnkonduktor Madsen sei wahrscheinlich beim Baden im Belt ertrunken, da man in einem Badehause seine Uniform nebst andern Kleidungsstücken gefunden habe. Die Annahme einer Verunglückung lag nahe, obwohl man die Leiche nicht auffinden konnte. Die Frau Madsen mit zwei kleinen Kindern verließ die Wohnung ihres verschwundenen Mannes und zog zu ihren Eltern in einem benachbarten Orte. Plötzlich indessen, etwa acht Tage später stellte sich der Totgeglaubte vollkommen rüstig wieder ein und gab auf Befragen über sein Verschwinden die folgende Erklärung ab: „Ich erinnere mich, vor einiger Zeit mit der Absicht, ein Bad zu nehmen, mich jenem Badehause genähert zu haben. Ob ich die Absicht ausführte, weiß ich nicht. Ebenjowenig weiß ich etwas davon, ob ich wieder zurückgegangen bin und wo ich mich seit jener Zeit aufgehalten habe. Ich fand mich wieder gestern nachmittags, sitzend auf einer Bank in den Anlagen einer fremden Stadt, die man mir als Rendsburg in Pölslein nannte. Ich trug beim Erwachen dieses Zivilzeug und fand in meiner Tasche 5 Mark. Von da bin ich nach hier mit

dem Zuge soeben wieder zurückgekommen. Wie ich nach Rendsburg gekommen bin, von wem ich den Anzug und das Geld erhalten habe usw. — über alles das erinnere ich mich nicht im Geringsten.“ Sowohl seine Bekannten wie seine Vorgesetzten betonten, daß Madsen ein zuverlässiger Mensch ist und schenken ihm vollauf Glauben. Die Polizei hat sich der Aufklärung des mystischen Verschwindens angenommen. Man ist zu der Annahme geneigt, daß Madsen beim Baden bewußtlos, von einem Schiffe aufgenommen, verpflegt, mit Kleidung und Reisegeld versehen und bei Rendsburg abgesetzt worden ist.

\* Was die Verfolgung der Humberts kostet, das berechnet ein Pariser Blatt wie folgt: 45 Agenten sind thätig, um den „unbekannten Aufenthaltsort“ der Humberts zu erkunden, und dazu kommen noch „besondere Gesandte“, die ins Ausland geschickt werden, wenn die Flüchtlinge von dem oder jenem Orte signalisiert werden. Die Agenten gehen jenen Leuten nach, die mit den Humberts und Daurignacs in Beziehungen standen. Das macht Mühe, besonders während der Hitze, und kostet viele Wagen; für die Eisenbahn verfügt der Sicherheitsdienst über Verwaltungsverpflichtungen. Das Heer dieser Agenten bezieht natürlich Geld aus der Staatskasse, und wenn man Gehalt und tägliche Auslagen der Agenten auf 3 Franc festsetzt, so macht das täglich 135 Franc, monatlich 4050 Franc und jährlich 48 600 Franc! Die Humberts, die so vielen Geträufelten schon so viel Geld gekostet haben, kosten jetzt noch allen Steuerzahlern Geld.

\* Eine aufsehenerregende Mitteilung über Marconi veröffentlicht die „Saturday Review“. Die Zeitschrift sagt, Marconi habe schon seit langer Zeit mit einem System drahtloser Telegraphie gearbeitet, dessen Erfinder der italienische Marineoffizier Solari sei. In dem Artikel heißt es, Marconi habe am 16. Juli an das Patentamt einen Zusatzantrag betriffs der Eintragung der „durch ihn mitgeteilten Erfindung“ gerichtet. Als kürzlich ein englischer Elektrizitätsfachverständiger eine gleiche Behauptung aufstellte, bezeichnete Marconi diese als unwahr. Ein Telegramm aus Newyork meldet, die im Heeres- und Marine departement angestellten Sachverständigen für drahtlose Telegraphie seien über die Mitteilung in der „Saturday Review“ nicht überrascht. Es sei ihnen lange bekannt gewesen, daß Marconi ein von jemand anderem erfundenes System benutze, sie hätten jedoch den Namen des Erfinders nicht gewußt.

\* Eine löbliche Verwechslung passierte jüngst dem Stabesbeamten einer von Neu-Ruppin nicht weit abliegenden Dörfchaft. Der Mann, dessen Obliegenheit es ist, Hymens Rosenfesseln die amtliche Beglaubigung aufzubringen, ist zugleich Fleischbeschauer am Orte. Dieses nützliche Amt wurde am Mittwoch seiner anderen Würde insofern zum Verhängnis, als der Beamte bei der Abstempelung des Trauscheines den falschen Stempel erwischte, der das

## Moderne Schmucksachen.

Von Frau Louise Schulze-Brüd.

(Nachdruck verboten.) Berlin, den 1. August 1902.

— einen goldenen Reif eines halben Loth Goldes schwer und zween Armringe an ihre Hände zehen Loth Goldes schwer — — — — — Das war die Einleitung zur Brautwerbung um Rebekka für Naat. Der Erzbater Abraham wußte genau, was das Herz des Weibes am leichtesten gewinnt! Und als dem Boten Abrahams die Braut zugesagt war für den Sohn seines Herrn, da „zog er hervor güldene und silberne Kleinoden und gab sie ihr“. Es ist nun einmal von Anfang an so gewesen! Evas Töchter liebten Schmuck und Pier schon in frühesten Zeit! Wenn heute ein Werber um die Braut freit, dürfte er ihr nicht mit „zween Armringe für ihre Hände, zehen Loth Goldes schwer“ kommen. Denn Armringe sind ja zur Zeit höchst — unmodern.

Der Geschmack hat sich in bezug auf unseren Schmuck völlig geändert! Die moderne Frau trägt nur noch den „modernen“ Schmuck, das heißt also, nicht mehr den fabrikmäßig hergestellten Gold- und Steinschmuck der vorletzten Jahre, der genau wie zu Rebekkas Zeiten nach dem Gewicht geschätzt wurde, und natürlich auch nach der Größe und Kostbarkeit der Steine, sondern von Künstlerhand entworfene und geschmiedete Schmuckstücke, die erst durch die Form und Ausführung ihren höchsten Wert erhalten.

Verschwunden sind die ehemals so hoch geschätzten Halbmonde, Balken und Hufeisen, die dicht mit aneinander gereihten Brillanten und Farbsteinen in regelmäßigen Abständen besetzt waren. Verschwunden die runden, viereckigen, ovalen oder achteckigen Goldbrochen, die ihren Wert nur durch die symmetrisch darauf verteilten Brillanten erhielten. Verschwunden die Kettenarmbänder und Uhrketten, die so unangenehm an Sklavenketten erinnerten.

Der so lange als köstlichstes Familiengut bewahrte Familienschmuck hat völlig seinen Wert verloren. Er trauert im Kasten, auf bessere Zeiten wartend, oder er wird pietätvoll auseinander genommen, um mit seinen Steinen die modernen Schmuckstücke zieren zu helfen. Aber

nur seine Brillanten und Perlen werden dazu verwendet. Die geschliffenen, farbigen Steine müssen mitruchen, der Farbstein kommt im modernen Schmuck nur als Rundstein vor, als „cabochon“. Der Brillantschliff der Farbsteine ist ebenfalls unmodern geworden. Der moderne Schmuck zeigt nur das sanfte Leuchten des rundgeschliffenen Steines. Und auch auf die Kostbarkeit des Steines kommt es zur Zeit viel weniger an, als auf ihre originelle Verwendung. Wohl liebt man noch das sanfte Grün des Smaragds, das tiefe Rot des Rubins. Aber daneben werden zu den modernen Schmuckstücken in reichster Fülle Halbedelsteine verwendet, Opale vor allem, dann Mondsteine, Topase und Amethysten, Chrysoberille und wie sie alle heißen mögen. Perlmutterchale ist hochbeliebt neben Perlen, vor allem Barockperlen, nach deren zufälliger Form die Zeichnung eines Schmuckstückes erst entworfen wird.

Das modernste Schmuckstück ist zur Zeit der Anhänger, der das vor zwanzig und mehr Jahren unumgänglich nötige Medaillon ersetzt. Diese Anhänger bieten dem Künstler das weiteste Feld für seine schaffende Phantasie.

Tier- und Pflanzenformen, Frauengestalten und ornamentale Motive werden dem Anhänger dienstbar gemacht. Die erste Bedingung ist, daß er entweder durch originelle Idee oder durch besonders schöne Formen und Farben bestecht. Da ist z. B. ein Anhänger aus Silber und Gold, Topasen und Mondsteinen. In einem kreisförmigen Rund, das rechts die Mondichel, links sechs Sterne zeigt, sitzt die Gule, der Nachtvogel. Das Pendeloque dazu sind Wolken aus Mondsteinen, denen drei Barockperlen angehängt sind.

Ein anderer Anhänger hat ein überaus reizvolles Motiv, daß sich „Verwandlung“ nennt. Eine moderne Frauengestalt, über deren Köpfe ein Pfauengefieder zusammenschlägt. Die bläulichen Pfauenschwänze sind entzündend in Email ausgeführt, die Figur in Eisenbein, die das Ganze umgebenden Ornamente in geschmiedetem Silber.

Entzückende Brochen und Vorstecknadeln sieht man im modernen Stil. Wie aber für den Anhänger ein französischer Künstler, Lalique, zuerst bahnbrechend wirkte, so haben auch die Franzosen die ersten modernen Brochen gebracht, jene zier-

lichen, in Plaquetteform gehaltenen, mit reizvollen Köpfechen in ganz zarter Ausführung geschmückten Dinger. Bernoni ist einer der ersten Künstler auf diesem Gebiet. Von ihm stammt eine Broche, die ein entzückendes, besonders niedliches Köpfechen darstellt, eingefast von modernen Ornamenten, mit einer großen Barockperle als Pendeloque. Diese Schmuckstücke entstammen der bekannten Kunsthandlung Koller & Reiner, Berlin, die gerade im Kunstgewerbe bahnbrechend wirkt.

Sehr zart, vornehm und kostbar sind auch die modernen Kollerschloffer. Da ist eins, das ganz naturalistisch gehaltene Lehren in Gold zeigt, wobei jedes einzelne Korn durch einen Brillantsplitter gebildet ist.

Auch die Ringe, die ja zur Zeit massenhaft getragen werden — zehn, zwölf sind gar keine Seltenheit an einer schönen Frauhand — haben sich dem Geschmack der Zeit nicht entziehen können. Ringe mit symbolischen Frauengestalten, mit Köpfechen, mit modernen Ornamenten sind neben den ganz großen Markisenringen zu finden, die man noch immer gerne trägt, die aber doch nicht mehr als vornehmste Form gelten. Neben diesen nur durch Kostbarkeit der Steine hervorragenden Ringen muß die moderne Frau stets ein oder zwei originelle, moderne Ringe tragen.

Der moderne Schmuck ist völlig auf die moderne Frau berechnet. Nur einer schlanken, in wallende, schleppende Gewänder gekleideten Schönen passen sich diese Anhänger an, ebenso wie die haardünnen und sehr langen Ketten, an denen das Vornon oder irgend ein zierliches Spielzeug baumelt, ein Anhänger in Tafelform, der ein Spiegelchen, ein Notizblatt oder etwas Ähnliches verbirgt. Diese Ketten, die auch am Hals zu langen Schleifen geschlungen bis fast zum Gürtel herabhängen, sind mit allen möglichen bizarren Verzierungen ausgestattet. Bald teilen kostbare Perlen, bald kugelförmig geschliffene Amethysten oder Topasen sie in Glieder, bald sind felsam geschmiedete farbige Gläser ihnen eingefügt. Besonders beliebt sind sehr helle grünblaue, ziemlich dicke Glaskugeln dazu, auch ein intensives Smaragdgrün wird gerne verwendet. Bei diesen Ketten kann die Trägerin ihrer Laune freies Spiel lassen. Man schlingt sie zweimal um den Hals oder hängt sie einfach um, knotet sie über

der Brust zu langen Schlingen, steckt sie mit einer Nadel irgendwie fest kurz, erlaubt ist, was gefällt! Ohne Kette und Anhänger ist aber die elegante Modedame garnicht zu denken. Daneben wird mit kostbaren Gürtel- und Halsbandschnallen ein großer Luxus getrieben. Die Gürtelschnallen aus getriebenem Silber sind sehr groß, fast wie Schilder, und prächtig ciselirt oder emailirt. Besonders zu den so sehr beliebten ecru- oder bauffarbenen Kleidern wirkt eine solche bunte Schnalle sehr prächtig. Das lange Zeit hochbeliebte Iris-Motiv ist verschwunden. Allerhand Tierformen, die überhaupt jetzt immer beliebter werden, werden auf den Schnallen stilisiert, ebenso auf den Halsbandschnallen, die auf den Stehtragen als Schließen angebracht sind. Da greifen Krabben in einander, ringeln sich Schlangen und züngeln Drachen, spreizen sich stolze Pfauen und Goldfasanen. Das ganze Tierreich wird aufgeboten, unsere Schönen zu schmücken.

Nicht zum eigentlichen Schmuck, wohl aber zu dem notwendigen Requisite der Eleganz gehören auch die modernen Schirmgriffe, die wahre Wunder sind und aus allem nur denkbaren Material hergestellt werden. Geschmiedetes Eisenbein mit der Schale, getriebenes, gefärbtes Gold und Silber, schöne Glasflüsse, emailirte und bemalte Bronze und Porzellan werden verwendet, die bizarrsten Formen und Farben werden hervorgebracht. Als sehr vornehm gilt die völlig glatte, matte Silbertrüde, die am unteren Rande mit einem breiten Emailring abschließt. Es giebt noch eine unendliche Menge jenes Phantasschmuckes, den auch die elegante Frau gelegentlich nicht verschmäht. Aber auch er muß originell sein, apart. Die naiven Schmucksachen, die man noch vor wenigen Jahren trug, zwingen uns heute nur noch ein mitleidiges Achseln ab. Auch die Schmuckstücke, die man aus Laune trägt, weil sie nur im vorübergehen im Schaufenster einen Moment gefallen, sollen etwas Künstlerisches an sich haben, wenigstens etwas Bizarres, noch nie Dagewesenes. So trug eine blühend schöne, junge Frau die wundervoll aus Eisenbein geschmiedete Hand eines Skeletts, an deren Ringfinger funkelnbe Steine blühten. Gewiß keine geschmackvolle Idee, aber eine ungewöhnliche und darauf geht heute alles hinaus, auch beim modernen Schmuck!







# M. Berlowitz,

THORN, Seglerstrasse 27.

# Herren-Garderobe nach Mass

elegante Façons, beste Verarbeitung und billige Preise.

## Bekanntmachung.

Die Staats- und Gemeindesteuern pp. für das 2. Vierteljahr des Steuerjahres 1902 sind zur Vermeidung der zwangswweisen Beitreibung bis spätestens

den 16. August 1902 unter Vorlegung der Steueranschreibung an unsere Kammerei-Nebentasse — Rathaus 1 Tr. Zimmer Nr. 33 — während der Vormittags-Dienststunden zu zahlen.

Im Interesse der Steuerzahler empfehlen wir, schon jetzt mit der Zahlung zu beginnen, da erfahrungsmäßig der Andrang zur Kasse in den letzten Tagen vorgenannten Zeitpunktes stets ein sehr großer ist und hierdurch die Abfertigung der Betreffenden bedeutend verzögert wird.

Thorn, den 21. Juli 1902.  
Der Magistrat.  
Steuer-Abteilung.

## Bekanntmachung.

Der Wasserverbrauch aus der städtischen Wasserleitung ist in letzter Zeit ganz erheblich gestiegen.

Die Ursache desselben ist meistens auf Rohrbrüche, undichte Leitungen, Öffnungen der Klospülungen pp. zurückzuführen.

Die Hausbesitzer machen wir im eigenen Interesse hierauf aufmerksam und empfehlen die Hausleitungen bei geschlossenen Röhren auf Wasserdruck zu untersuchen, sowie etwaige Rohrbrüche vor der Instandsetzung der Kanalisations- und Wasserwerksverwaltung anzuzeigen.

Reklamationen finden nur dann Berücksichtigung, wenn das beschädigte Rohr vor der Reparatur von einem Beamten der Wasserwerksverwaltung an Ort und Stelle in Augenschein genommen wird.

Thorn, den 30. Juni 1902.  
Der Magistrat.

## Bekanntmachung.

Für diejenigen, welche in dem Monat Juli d. Js. Koks in Mengen von mindestens 100 Sackern zur sofortigen Abnahme bei uns kaufen, ist der Preis ermäßigt auf

M. 0.80 pro Str. groben Koks ab Hof Gasanstalt.  
Thorn, den 2. Juni 1902.  
Die Verwaltung der städtischen Gasanstalt.

## Technikum Strelitz

Ingenieur-, Techniker-, Werkmeister-Kurse, Maschinenb., Electrotechn., Hoch- u. Tiefbau, Tischlerei, Gesammte Thon-Industrie, Lehrwerkstätte, Einj. Kursus.

## Bauschule Gera, j. L.

Vorunt. 1. Okt. Hauptunt. 4. Nov.

## Herzogliche Baugewerkschule

Wohnst. 29. Okt. Holzminden. Wir. 29. Okt. Vorunt. 1. Okt. 958 Gehalt. Maschinen- u. Mühlenbauschule mit Verpflegungsanstalt. Dir. L. Haarmann.

## Königl. Baugewerkschule zu Posen.

A. Hochbauabteilg., B. Tiefbauabteilg. Beginn des Winterhalbjahres 20. Okt. Anmeldungen baldigst. Nachrichten u. Lehrpläne überl. kostenfrei. Die Direktion der Kgl. Baugewerkschule.

## Technikum Strelitz in Mecklenburg.

Ingenieur-, Techniker- und Meisterkurse. Maschinen- u. Electrotechnik. Ges. Hoch- u. Tiefbau, Tischlerei. Täglicher Eintritt.

## Die Hausmädchenschule

in Berlin, Wilhelmstraße 10, bildet Töchter im Alter von 14—25 Jahren zu Kinderfräulein, Stützen, Jungfern und besseren Hausmädchen aus und bejagt ihnen nach beendigttem Lehrkursus Stellen in guten Herrschafts-Häusern. Außerhalb wohnende erhalten im Schulhause billige Pension. Prospektie versendet gratis die Vorsteherin Frau Erna Grauenhorst, Wilhelmstraße 10.

## Lose

zur II. Kl. 207. Pr. Lotterie müssen bis 5. August eingelöst sein. Kauflose kann noch abgeben.

## Gute koschere Pension

erhältlich bei Frau A. Moses, Schillerstr. 20. II. Tafelst. ist auch ein möbl. Zimmer zu vermieten.

## Banksekretär

erster Firma bietet sich Privatkapitalisten dar zur Leitung von rasch ausnützbaren, erfolgreichen Geschäften in

## Wertpapieren

gegen bescheidenen Nutzanteil. Gediegenste Informationen. 40-jähr. Erfahrung. Sitz an einflussreichster, kursbeeinflussender Stelle. Diskretion gegenseitig. Briefe befördert Redakteur

Halmi, Budapest, Váci-utca 11.

## Oberreisende und Reisende

auf Kreide-Portraits und Hausgegenständen bei hoher konkurrenzloser Provision sucht

Kunst-Institut „Germania“ B. Schadrack, Berlin, Michlstr. 10.

## Bautischler

werden noch eingestellt in der Bautischlerei von

Klauss, Culmer Chaussee 49.

## Eine Buchhalterin,

die selbstständig arbeiten und korrespondieren kann, wird aufs Land bei freier Station zum 1. Oktober gesucht. Anerbietungen mit Zeugnisabschr., Angabe der Gehaltsanspr. u. Photographie werden brieflich unter der Aufschrift Nr. 101 durch die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

## Lemon Squash,

alkoholfreies, erfrischendes Tafelgetränk in Patentflaschen à 10 Pf. offeriert F. A. Mogilowski, Culmerstraße 9.



Sekt-Markel. Ranges in allen Weinhandlungen

## Obstweine

Apfelwein, Johannisbeerwein, Heidelbeerwein, Apfelsaft, wiederholt mit ersten Preisen ausgezeichnet, empfiehlt

Kelterei Linde Westpr. Dr. J. Schlimann.

## Frischen Led-Honig

1 Pfund 65 Pf. offeriert, so lange der Vorrat reicht, Carl Sackriss, Schuhmacherstraße 26.

## Achtung! Nur für Private.

Selterwasser aus destilliertem Wasser, Fl. 5 Pf. Brause-Limonaden verschiedene Arten Flasche 10 Pf. empfiehlt

Ad. Kass, Schillerstr.

## Heirat

sucht junge Dame des Alleinseins müde, mit größerem Vermögen. Offerten von ehrenhaften Herren, wenn auch ohne Vermögen erbet. „Reform“, Berlin 14.

## Reiche Heirat vermittelt

Frau Krämer, Leipzig, Brüderstr. 6. Auskunft geg. 30 Pf.

## Walter Brust, Thorn

Fahrrad-Handlung Reparatur-Werkstatt Lehr-Institut.



erlangen, sondern auch das Verabreichte genau ansehen und nicht eher zahlen sollte, bis man sich von dem Vorhandensein der berühmten Fabrikmarke „Anker“ überzeugt hat. Für sein echtes Geld kann jeder auch das echte Fabrikat verlangen, und echt ist nur das Original-Präparat, der „Anker-Pain-Expeller“! Also Vorsicht beim Einkauf!

G. Ad. Richter & Cie. in Rudolstadt, Thüringen.

## Herren-Moden

tadellos und elegant bei

### B. Doliva,

Artushof.

## „Marienquelle“

Sauerbrunnen ersten Ranges beste Erfrischung.

(Riftenversand nach allen Stationen.)  
Wiederverkäufer Vorzugsbedingungen!  
Man verlange Prospekt.  
Brunnen-Verwaltung Ostromekto (Wpr.)

## Bad Warmbrunn

Seit Jahrhund. bek. u. berühmte Kur- u. Badeort am Fusse d. Riesengeb. — Bahnstation. — 6 schwefelh. Thermalquellen. Hervorr. Wirkung gegen Gicht, Rheumatismus, Nerven-, Frauenkrankheiten Nieren- u. Blasenleiden. Saison Mai/Oktober. Prosp. gratis durch die Badeverwaltung. Brunnen. Versandt „Neue“, „Kleine Quelle“, Tafelwasser „Ludwigs-Quelle“ durch Herm. Kunicke in Hirschberg i. Schl.

## Th. Faulhaber

BRESLAU I.  
Firmenschilder- u. Buchstaben-  
Gegr. 1850. Fabrik. Gegr. 1850.  
Elegante Ausführung. — Solide Preise.  
Kostenanschläge gratis u. franco.

## Möbel-Magazin

### Adolph W. Cohn

21 Heiligegeiststrasse 21.

Billigste Bezugsquelle für Möbel-Ausstattungen

in allen Holzarten. Befichtigung des Lagers erbeten. Versand nach außerhalb frei Bahnstation.

Wir bringen hiermit zur gest. Kenntnis, daß wir Herrn

## Emil Feyer, Thorn, Junkerstr. 5,

die Hauptvertretung der staatlich konzessionierten und unter staatlicher Oberaufsicht stehenden

## Kranken-Versicherung Union, Hannover

für Thorn und Umgegend übertragen haben.

Granden, den 1. August 1902.

Die General-Agentur.  
Otto Marx.

## Warnung!

Ist das nicht Betrug? So fragte ein treuer Unterfreund, als er uns mitteilte, daß er in einem Geschäft auf die Frage nach Anker-Pain-Expeller dennoch unechtes Zeug erhalten habe und daß der Verkäufer, als ihm das im Vertrauen auf gewissenhafte Bedienung unbesehen eingestrichelte Präparat als unecht zurückgegeben wurde, sogar die Rücknahme verweigert habe. So etwas kommt allerdings im realen geschäftlichen Verkehr nicht vor! Es beweist aber, daß man nicht nur stets ausdrücklich

## „Anker-Pain-Expeller“

erlangen, sondern auch das Verabreichte genau ansehen und nicht eher zahlen sollte, bis man sich von dem Vorhandensein der berühmten Fabrikmarke „Anker“ überzeugt hat. Für sein echtes Geld kann jeder auch das echte Fabrikat verlangen, und echt ist nur das Original-Präparat, der „Anker-Pain-Expeller“! Also Vorsicht beim Einkauf!

G. Ad. Richter & Cie. in Rudolstadt, Thüringen.

## Schlesinger's Restaurant

Jah. Otto Puzig  
Schillerstraße, Ecke Breitestraße

verfügt über eine außerordentlich große Abonnentenzahl und ist in der Lage, mit

### vorzüglichem, reichlichem Essen

zu staunend billigem Abonnements-Preis aufzuwarten.  
Weitere Abonnements nimmt entgegen

## Schlesinger's Restaurant

Jah. Otto Puzig.

## Schiller- u. Breitestraße-Ecke.

Das zur Konkursmasse der Leder-Handlung Max Markus jr. (Inhaber Sally Weichmann) gehörige

## Warenlager

bestehend aus:

fertigen und halbfertigen Schuhwaren, Ober- und Unterleder, Herren- und Damenschäften, ganzen Häuten, Sohlen, sämtlichen Schuhmacher-Bedarfs-Artikeln u.

wird zu billigen Preisen ausverkauft.

A. C. Meisner, Konkursverwalter.

## Carl Bonath

Photograph.-artistisch. Atelier  
Neust. Markt u. Gerechestr. 2.  
Spezialität:  
„Auf Leinwand gemalte Porträts u. Vergrößerungen“ nach jeder Photographie oder Sitzung.  
Platinotypie.

## Photographisches Atelier

### Kruse & Carstensen

Schloßstraße 14,  
vis-a-vis dem Schützenhause.

## Steinkohlen,

Saison vom 1. Mai bis 1. Oktober.  
Baderarten sind in der Buchhandlung von Golembiewski, Altstadt, Markt, und im Lichtluftbade zu haben.  
Badezeit für Kinder von 9—11 Uhr vorm. und 6—8 Uhr nachm.

## Trockenes Kleinholz,

unter Schuppen lagern, stets zu haben.  
A. Ferrari, Holzplatz a. d. W. Gleichzeitig offeriere trockenes Kiefernlohenholz 1. und 2. Klasse.  
Glycerin-Schwefelmilch-Seife a 35 Pf., aus der l. bayer. Hofparfümerie-Fabrik C. D. Wunderlich, Nürnberg, 3 mal prämiert, 39 jähr. Erfolg, daher den vielen Neuheiten entschieden vorzuziehen. Beliebteste Toilettenseife zur Erlangung jugendfrischen, blendend reinen Teints, unentbehrlich für Damen und Kinder.  
Verbesserte Theerseife 35 Pf.  
Theer-Schwefelseife a 50 Pf.  
gegen Hautunreinheiten aller Art bei Hugo Claass, Seglerstr. 22.

## Das Tapissierwaren-Geschäft

von

### A. Petersilge,

Schloßstr. 9. Ecke Breitestr. (Schützenhaus)  
bringt fortwährend

## Neuheiten der Saison

zu billigen Preisen.

## Nähmaschinen!

Hochwertige für 50 Mt. frei Haus, Unterricht u. 3jähr. Garant.  
Köhler-Nähmaschinen, Ringschiffchen, Köhler's V.S., vor- u. rückw. nähend, zu den billigsten Preisen.  
S. Landsberger, Heiligegeiststr. 15.  
Teilzahlungen monatlich von 6 Mark an. Reparaturen sauber und billig.

## Corsetts

in den neuesten Façons zu den billigsten Preisen bei

### S. Landsberger,

Heiligegeiststraße 18.

## Kehricht-Eimer

laut hiesiger Polizeivorrichtung bei

### Franz Zähler.

## Starke eiserne Gemüllkübel

fertigt und empfiehlt billigst

### H. Patz, Klempnermeister.

## Rudolf Weissig

Brücken- und Breitenstraße-Ecke. Stets Neuheiten in Sonnen- und Regenschirmen. Reichhaltige Auswahl in Fächern und Spazierstöcken. Größtes Lager am Plage. Reparaturen sowie Bezüge der Schirme schnell, sauber und billig.

## Wer schnell u. billig Stellung finden will,

der verlange per Postkarte die „Deutsche Vakanzen-Post“ in Eßlingen.

zu beziehen durch jede Buchhandlung ist die preisgekrönte in 27. Auflage erschienene Schrift des Med.-Rath. Dr. Müller über das

## gestörte Nerven- und Sexual-System

Freie Zusendung unter Couvert für eine Mark in Briefmarken.  
Eduard Benöt, Brannschweig.



# Unterhaltungsblatt

der

## Thorner Ostdeutschen Zeitung.

Nr. 180.

Sonntag, den 3. August.

1902.

### Im Kampf ums Recht.

Original-Roman von M. v. Buch.

(Schluß.)

Als Herr von Warnow auf die Freite ging, sah er zu seinem Erstaunen, wieviel Mädchen es auf der Welt gab, und wirklich, auch für ihn war „Eine“ darunter. Er fand ein niedliches, kleines Mädchen, das, von der Gnade reicher Verwandten abhängig, bald in Dorst, der sich zu seinem Ritter aufwarf, ein höheres Wesen erblickte.

Welcher Mann ist nicht eitel! Auch Horst — es war nicht zu leugnen — fühlte sich durch diese Bewunderung geschmeichelt.

Als er eines Tages in das Haus ihrer Verwandten kam, um sich mit ihr zu unterhalten, mußte sie die Wirthschaft besorgen. Aergerlich suchte er sie in der Küche auf.

Halb lächelnd, halb verschämt, stand sie am Tisch und schnitt Kuchen. Er nahm ihr das Messer aus der Hand. „Kommen Sie hinauf,“ bat er, „ich möchte mich mit Ihnen unterhalten.“

Betrübt schüttelte sie das Köpfchen.

„Ich kann wirklich nicht,“ sagte sie, „ich bekomme Schelte. Es giebt heut viel in der Küche zu thun.“

Sein Plan war gesaft. „Kommen Sie,“ erwiderte er, „ich büрге dafür, daß Sie keine Schelte bekommen.“

Er nahm sie an den Arm, führte sie in die Gesellschaft und stellte sie als seine Braut vor. —

Ein Diener hat Wein und einige Erfrischungen gebracht, die Gläser klingen hell aneinander.

Die Baronin lacht über Eberhard, der der jungen Frau eine Schmeichelei sagt. Aus dem Knaben ist, ohne daß sie es merkt, ein Jüngling geworden. Vor wenig Wochen hat er sein Abiturientenexamen gemacht, jetzt ist er nach Hause gekommen, um sich von den geistigen Anstrengungen zu erholen.

Neulich hat er zu seiner Mutter gesagt: „In England ist die Krone Eigenthümer von Grund und Boden, bei uns ist es das Volk. Weißt Du, was das heißt?“

Die Baronin wußte es nicht.

„Das heißt, daß ich Lehnssträger des Volkes und ihm verantwortlich bin. Bis jetzt haben nur Wenige daran gedacht, aber nun kommt eine andere Zeit.“

Mit achtzehn Jahren treibt er Sozialpolitik! denkt die Baronin kopfschüttelnd. Was wird nun noch alles werden?

Aber ihr Eberhard ist der Mann dazu, einer neuen Zeit mit ihren Forderungen und Ansprüchen gerecht zu werden. In unklaren Träumen wird ihm das Leben nicht verfließen. In wenigen Tagen will er die Universität beziehen. Und in der Zeit, da der junge Majoratsherr seinen Studien obliegt, wird Schloß Weißenburg unbewohnt stehen, denn die Baronin hat sich entschlossen, mit Marie Christine nach ihrem Wittwenitz überzusiedeln.

Ihr Blick fällt auf die Tochter, dann richtet er sich auf die junge Frau von Warnow.

Ein niedliches Frauchen, aber herzlich unbedeutend! denkt sie und seufzt. Aus ihrem Lieblingsplane ist nichts geworden. Schade! An Marie Christines Eigensinn ist er gescheitert. —

(Nachdruck verboten.)

Marie Christine unterhält sich mit Warnow. Er nickt freudestrahlend auf eine Bemerkung von ihr. „Das erste Fest, das wir gemeinsam erleben,“ sagte er.

Endlich bricht das junge Paar auf.

Eberhard giebt ihm das Geleit, dann kommt er zurück. „Glück macht langweilig. Gut, daß wir sie los sind!“ lacht er.

Heimlich sieht er nach der Uhr. Er tritt zu seiner Schwester, die an der Ballustrade lehnt und träumerisch in den Frühlingsabend hinauschaunt.

„Willst Du nicht Deinen gewohnten Spaziergang machen?“ fragt er zärtlich.

„Ich bin müde, Eberhard,“ sagt sie. Bittend sieht er sie an.

„Du sollst dennoch gehen, es wird Dir gut thun!“

„Bist Du Deiner Sache so sicher, alter Junge?“

„Ja, ganz sicher.“

Als er das ernsthaft sagt, lacht sie ihn aus, aber sie geht. —

Eberhard und die Mutter blickten ihr nach. Ersterer zieht abermals die Uhr.

„Es ist die höchste Zeit,“ sagt er. „Nach meiner Berechnung muß er nun hier sein. Das erste Wiedersehen bedarf keiner Zeugen.“ — Nachdenklich fährt er fort: „Nach vier Jahren hat Reichert vor einigen Wochen zum ersten Male an mich geschrieben!“

„Aber Eberhard!“ fällt ihm die Mutter in die Rede, „warum kommt er wieder? Was soll daraus werden?“

„Was?“ fragt er. „Ganz einfach: glücklich sollen sie beide werden.“

„Ach, Kind, es will mir doch nicht in den Kopf. Ich weiß ganz genau den Tag, wo ich ihm gesagt habe, ich würde ihm nie die Hand meiner Tochter geben.“

„Das hast Du gesagt?“ fragte Eberhard.

„Ja! Und nun?“

Er küßt ihr die Hand und sieht sie strahlend an.

„Nun weiß ich ganz genau, was geschehen wird, Mutter. Du wirst die Worte aus Deinem Gedächtniß streichen, und wirst das Rechte thun, und was das Rechte ist, weißt Du wohl.“ —

Marie Christine wandelt langsam durch den Garten. Ihre Wange ist schmaler geworden, und um den Mund liegt ein schmerzlicher Zug. Aber die Augen blicken still und klar, und die Augen sind der Spiegel der Seele. Die Zeit hat ihrem Weh den Stachel genommen. Den Stachel! Das Weh ist geblieben.

Sie ist keine verzärtelte Natur, und wenn sie in den Jahren des Bangens der Schmerz zu überwältigen drohte, hat sie ihn siegreich niedergezwungen. Allezeit ist sie die Stärkere geblieben, hat ihr Tagewerk vollbracht wie immer und hat auch dann noch Freude gefunden.

Sie hebt die Augen. Da steht in dem Thore eine hohe, dunkle Gestalt. Ein kräftiger Mann, älter, gebräunter, als der war, dem sie einst vor vier Jahren Lebewohl sagte.



Aber sie hat ihn dennoch erkannt.  
ничто mehr.

Als sie wieder zu sich kommt, ruht sie in seinen Armen, und er küßt ihr die Thränen von den Wimpern. Und dann erzählt er ihr, von seiner Arbeit, seinem Beruf. Jetzt, wo er soviel Noth, soviel Elend kennen gelernt hat, ist er ein milderer Richter geworden. Und wenn er auch noch einen fast krankhaften Abscheu vor der Sünde in jeglicher Gestalt empfindet, so ist doch die erbarmende Liebe zu seinem irrenden Bruder stärker, als jedes andere Gefühl.

Jetzt hat er England verlassen. Er will als Missionar nach West-Afrika gehen.

„Willst Du mich als mein Weib begleiten, Marie Christine?“ fragt er, ihre Hand in der seinen haltend.

Ob sie ihm folgen will! Sie weiß, daß sie beide nicht wieder von einander scheiden werden.

Leise berührt sie seinen Arm, mit glücklichem Lächeln zu ihm aufschauend.

„Walter!“ sagt sie, „ich wußte ja, daß Du Dich wiederfinden würdest!“

Er blickte ernst auf sie nieder, dann richtet er den Blick in die Ferne. Das Leben ist schwer; in dem Ringen nach Wahrheit und Erkenntniß ist er müde geworden. Und jetzt fragt er sich: hat er gefunden, was er suchte?

Da läuten die Glocken das Pfingstfest ein, den zu begrüßen, von dem geschrieben steht:

„Der Tröster, der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen.“

Lauschend neigt er das Haupt. In ihm ist es still geworden. Auch seine Seele hat den Tröster gefunden.



## Der verhängnißvolle Brief.

Von Theodor Wildhagen.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Nach dieser kleinen Ablenkung kehren wir zu Herrn Bräuning zurück, der nun gerade den letzten Brief öffnete. Er entfaltete denselben, machte ein recht verdutztes Gesicht, nahm den Briefumschlag nochmals zur Hand und prüfte die Adresse. Sie lautete richtig an „Herrn Dr. Hans Bräuning, Schriftsteller in . . .“

Er lachte hell auf und begann zu lesen:

„Du mein Alles! Mein Weib! Meine Heilige!“

Wie vermag ich diesen Zustand länger zu ertragen! Es bedarf übermenschlicher Kraft, Ruhe und Zurückhaltung zu bewahren. Wenn die höchste Liebe diejenige ist, welche die größten Opfer zu bringen, sich die härtesten Entschuldigungen aufzuerlegen vermag, dann ist noch kein Weib so geliebt worden, wie Du, meine Ellen. Ich muß Deinen Gatten hassen, der, ein tiefer Greis, Dein junges, blühendes Leben selbstfüchtig und unbekümmert um Deine eigenen Gefühle an das seine gefesselt, und doch muß ich dem Manne dankbar sein, der sich meinen Freund nennt, der mir gestattet, indem er mich an seine Person kettet, in Deiner Nähe zu weilen, in Deiner Nähe, die mich entzückt und berauscht, daß ich oft meiner Sinne nicht mächtig, Dich an mein Herz pressen möchte in wildem Jubel. Und Du? Duldest Du nicht dieselben Qualen, ja noch größere? Du liebst mich, ich weiß es, heiß und innig, wie ich Dich liebe, und bist verurtheilt, dem Manne Gattin zu sein! . . . Ach! Mir ist, als sollte ich Dich fassen und Dich davontragen, weit, weit . . . Ich habe Dich vergangene Nacht im Traume gesehen, so leibhaftig standest Du vor mir in schwarzem Gewande und auf dem kleinen dunklen Male unter Deinem linken Auge zitterte eine Thräne. Ich wollte Dein schönes, blaßes Antlitz mit Küßchen bedecken — da entschwandest Du — — Ich will vernünftig, will ruhig sein! Muß ich es nicht, wenn ich das einzige Glück, Dich zu sehen, Deine Stimme hören zu dürfen, nicht selbst vernichten will? Ich bete zu Dir wie zu einer Heiligen, zu meiner Gottheit! Gute Nacht — Ich küsse Dich! Kurt.“

Je weiter Herr Bräuning den Brief gelesen, desto ernster wurde sein Gesicht. „Armer Teufel,“ sagte er dann und steckte den Brief in die Tasche. „Aber die Sache wird sich aufklären, sobald Frau Ellen den für mich bestimmten Brief gelesen, der vermuthlich weniger interessant sein wird, als dieser hier! Allein die Sache nahm Herrn Bräuning ganz gefangen, seine Phantasie spiegelte ihm Frau Ellen vor die Augen — in schwarzem Kleide, blassen Angesichts — wie schön sie war! Und richtig, da ist unter dem linken Auge das kleine Muttermal, auf dem eine Thräne zittert — zum Küßchen schön!“

Der Portier, der mit der Meldung, daß der Wagen vor dem Thore warte, eintrat, schreckte Herrn Bräuning aus seinen Träumereien . . .

„Schon Zeit?“ rief er erstaunt; er muß also lange geschwärmt haben. „Nehmen Sie, bitte, die Tasche und die Reisecke, ich komme gleich nach.“ — —

Der Zug pflügte durch die Landschaft. Herr Bräuning saß in die Ecke des Coupés gedrückt und schmauchte vergnüglich seine Zigarre. Losgelöst von aller Arbeit fuhr er dahin in die Welt, in keiner anderen Absicht, als sich ein paar Wochen Ruhe und Erholung zu gönnen. Ab und zu, wenn es durch eine schöne Gegend ging, blickte er hinaus, und da bot sich ihm oft genug ein Bild der Verwüstung, die das Hochwasser angerichtet: ganze Dörfer waren überschwemmt und die Stätten menschlichen Fleißes vernichtet. Das störte seine behagliche Stimmung und er wandte dem Fenster den Rücken. Nach Mitternacht hielt der Zug in einer größeren Station. Da hieß es: die Strecke sei nicht fahrbar und es würde einen Aufenthalt von wenigstens vierundzwanzig Stunden geben. Die Aufregung unter den Reisenden war keine geringe, Alles stieß und drängte sich! Jeder wollte genaue Auskunft von dem Stationsvorsteher haben. Herr Bräuning hatte nichts zu verjäumen; ihm ging der unfreiwillige Aufenthalt nicht nahe. Das Unerwartete hat auch seinen Reiz. Er ging zunächst in die Bahnhof-Restauration, wo er sich, trotz des gewaltigen Andranges von Menschen, bald ein Plätzchen erobert hatte. Der Trubel um ihn herum, die Erregung der Reisenden, deren Viele es eiliger hatten, wie er selbst, erregten seine Phantasie. In seiner nächsten Nähe saß ein Mädchen, das bitterlich weinte; es war zu seiner sterbenden Mutter berufen worden, die ihr Kind wohl nicht mehr sehen sollte . . .

Herr Bräuning zog sein Taschenbuch heraus, flüchtige Gedanken festzuhalten. Dabei fielen ein paar Papiere auf den Tisch; obenauß jener Brief Kurts an Frau Ellen, an den er tagsüber nicht mehr gedacht — und nun nahmen plötzlich seine Gedanken wieder Gestalt an; wieder sah er Frau Ellen leibhaftig vor sich im schwarzen Kleide und immer noch zitterte die Thräne auf dem kleinen Male unter dem Auge — er erschraf fast vor diesem Spiele seiner Phantasie — doch halt! Ist's denn möglich!? Da siße ich ja in Frau Ellens Wohnort, es ist kein Zweifel, hier der Poststempel auf dem Briefe sagt es deutlich! Nun Zufall oder Schickung, führe mich weiter, ich folge Dir!

„Kann ich dem Zufalle nicht entgegen kommen? Doch wie?“

Er vergaß völlig, den Kellner nach dem nächsten Gasthof zu fragen, in dem er übernachten könnte — die Angelegenheit nahm ihn ungewöhnlich in Anspruch. Er fragte nach dem Adressbuche der Stadt. Der Kellner brachte es herbei. Doch was soll ihm das Buch? Er weiß keinen Namen — Ellen — Kurt! Die Namen sind zwar nicht ganz gewöhnlich, doch Frau Ellen kommt in dem Buche gar nicht vor, das bei Eheleuten nur den Namen des Mannes kennt . . . doch Kurt! . . .

Und er begann thatächlich das Adressbuch auf den Vornamen Kurt zu prüfen. Er hielt es nicht lange aus, die trostlose Arbeit ermüdete ihn und bald suchte er einen Gasthof auf, der sich in der unmittelbaren Nähe des Bahnhofes befand.

Er gewann lange nicht Ruhe; die Phantasie, einmal so mächtig angeregt, spielte ihm die wunderbarsten Streiche. Und wie er eingeschlafen, erwachte er auch mit dem Gedanken an Frau Ellen, die ihm selbst im Traume nicht Ruhe gönnte . . . Er fühlte sich so gefangen, daß er beschloß, seine Reise auf alle Fälle zu unterbrechen, bis er die Spur von jener Frau gefunden, deren eingebildetes Bild ihn nun unablässig verfolgte.

Er ging aus, die Stadt, die ihm fremd war, zu besichtigen. Er kam an den Fluß, der die Stadt durch-



querte, und überschritt die Brücke, durch deren hohe Bogen das hochangeschwollene Wasser tosend schoß, und schritt auf der anderen Seite das Ufer entlang, nicht ahnend, daß er unter Frau Ellens Fenster vorüberging. Ganz in Gedanken versunken, merkte er nicht, daß er sich schon außerhalb der Stadt befand. Als er dessen inne wurde und den Rückweg antreten wollte, gewahrte er nicht weit über der Uferstraße auf einer mäßigen Anhöhe den Friedhof. Er erinnerte sich eines berühmten Grabmales, das dieser enthalten sollte, in jedem Reisehandbuche wird darauf aufmerksam gemacht, und beschloß, die Gelegenheit benützend, dasselbe kennen zu lernen. Er betrat die Stätte der Todten.

Ein Tagelöhner, der an einer offenen ausgemauerten Gruft beschäftigt war, gab ihm gerne Bescheid, und so wandelte er zwischen den einfachen Hügel und prunkenden Grabstätten, die und jene Inschrift lesend, dahin, bis er vor dem herrlichen Denkmale stand, das eines Meisters Hand geschafften. Im Anschauen versunken, stand er lange davor. Als er dann den Weg zurücknahm, wobei ihm einzelne Grabmale, die er sich gemerkt hatte, als Wegweiser dienten, wurde die Friedhoffstille durch lateinische Worte unterbrochen. Er befand sich in der Nähe der offenen Gruft, an der er früher vorbeigekommen und die jetzt einen stillen Gast aufnehmen sollte. Eine kleine Trauer- versammlung stand davor. Er nahm den Hut ab und trat hinzu — um plötzlich, sichtlich betroffen, stehen zu bleiben. Er griff unwillkürlich nach seiner Stirne. . . . Nein, nein! Diesmal ist's keine Spurgehalt! Das ist Fleisch und Blut und warmes Leben — Frau Ellen! Sie ist es! So sah er sie in seiner Phantasie und im Traume: die schlanke Gestalt im schwarzen Gewande, hoch aufgerichtet, die marmorweiße Stirne von einer Locke überschattet, das Auge zu Boden gesenkt, und wahrhaftig! da ist auch das kleine dunkle Mal — nur die Thräne fehlt. Es brauchte eine geraume Weile, ehe er wieder halbwegs zu sich selbst gekommen war, und an manchem erstauten Blicke merkte er, daß sein Wesen aufgefallen war. Sollte er sich rasch zurückziehen? Sollte er bleiben? Nein, die Fügung war zu wunderbar, als daß er sich ihr entziehen sollte. . . . Der junge Mann, welcher sich um eine ältere Frau bemühte, die das Gesicht im Tuche barg, war offenbar Kurt. . .

Die Trauerfeierlichkeit war beendet. Die Leidtragenden warfen einen letzten Blick in die Gruft und schon waren die Todtengräber daran, den Steindeckel über die Gruft zu schieben. . . . Unbekümmert um die fragenden Blicke, denen er sich aussetzte, ging Herr Bräuning den Trauernden nach. . . . Frau Ellen, sie war es thatsächlich! schritt allein dem Wagen zu, der vor dem Friedhofe ihrer harrete. Ihre Mutter, die das Tuch nicht von den Augen wegbrachte, stützte sich auf Kurts Arm, der sie bis an den Wagen geleitete, wo er sich von ihr und von Ellen, die dem jungen Manne einen Blick unendlicher Wehmuth zuwarf, verabschiedete, um dann allein und zu Fuß den Weg zu nehmen.

Jetzt schien Herrn Bräuning der Augenblick gekommen! Mit ein paar raschen Schritten befand er sich an Kurts Seite. „Verzeihen Sie, mein Herr, wen begrub man hier soeben?“

„Den Gatten. . . .“

„Frau Ellens?“ fiel Herr Bräuning ein, und der junge Mann sah ihn staunend an und noch staunender, als Herr Bräuning weitersprach:

„Sie heißen Kurt, und der Mann, von dessen Sarg Sie kommen, war Ihr Freund und Sie haßten ihn. . . .“

„Mein Herr!“

Herr Bräuning aber legte, unbekümmert um den strengen Ton, seinen rechten Arm unter den des jungen Mannes, mit der Linken jenen Brief aus der Brusttasche ziehend, den er Kurt unter die Augen hielt

„Mein Herr, dieser Brief! Wie kommen Sie zu diesem Brief?“

„Durch die Post, die ihn mir gestern in Leipzig überbrachte; ich bin Dr. Hans Bräuning. . . .“

„Der Brief! Er hat ihn nicht gelesen, er war nicht die Ursache seines Todes. . . . O, kommen Sie, mein Herr, eilen Sie doch, der unglücklichen Frau diese Nachricht zu bringen!“

„Halt, halt, mein Junge! Der Frau, die mich förmlich zum Hellscher gemacht, setze ich mich nicht neuerdings aus, schon um Thretwillen nicht,“ sagte er mit feinem Lächeln.

„Nehmen Sie den Brief, fliegen Sie dorthin, wohin Ihr Herz Sie zieht — doch wenn Sie darnach einen Augenblick erübrigen, dann suchen Sie mich im Bahnhof auf und erzählen mir, was ich vorerst kaum ahne — habe ich nicht ein kleines Recht darauf?“

Nach einem Händedruck voll heißen Dankes enteilte Kurt, und Herr Doktor Hans Bräuning schritt, sonderbarster Gefühle voll, allein der Stadt zu. . .

\* \* \*

Es war ein Jahr vergangen. Doktor Bräuning saß an seinem Arbeitstische. Die Feder flog über das Papier, als wollte sie mit den Gedanken des Schreibers gleichen Schritt halten. Ein Pochen an der Thür schreckte ihn auf und etwas nervös rief er: „Herein!“ Doch als sich die Thür geöffnet und der Besuch sich seinem Blicke gezeigt, warf er die Feder auf den Tisch und sprang freudig auf. „Hochzeitsreisende!“ rief er.

„Ja,“ sagte Kurt, indem er Bräunings Hand faßte. „Und wohin anders sollten wir uns zuerst wenden, als zu Ihnen, der Sie uns von einem Alp befreit, der unser Leben erdrückt haben würde. — Wir haben hart gelüht. . . .“

Frau Ellen reichte Bräuning erröthend die Rechte. Es ging ein leises Beben durch seine Hand, als er die ihre faßte.

„Seid glücklich,“ sprach er dann, „und dankt mir nicht. Dankt dem Hochwasser,“ fügte er lächelnd hinzu, „das meinen Zug aufhielt — oder der unerklärten Macht, die mir das Bild Frau Ellens so unwiderstehlich vor Augen zwang.“



## Poesie - Album.

### Waldeinsamkeit

Die Mittagsgluth liegt überm Feld,  
Ich suche Rast in Waldeskühle,  
Das grüne, lichtdurchwob'ne Zelt  
Hält ab die schwere Sommerschwüle.

Ganz leise spielt ein Lüftchen leicht  
Mit Blättern, die sich zaghaft regen,  
Lautlos vorbei das Bächlein schleicht,  
Als ging es auf verbot'nen Wegen.

Ein müdes Schlafversunkensein,  
Ein stilles Träumen allerorten:  
Da lausch' ich tief in mich hinein,  
Ob's auch da drinnen still geworden

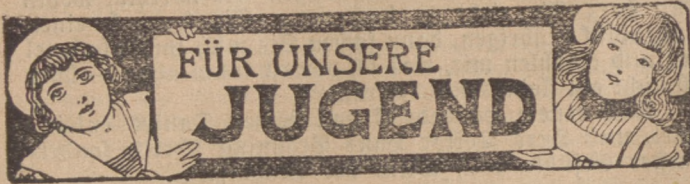
Es ist so stille rings um mich,  
Es ist so ruhig in mir drinnen,  
Natur und Seele einen sich  
Im gleichen träumerischen Sinnen.

Verstohlen nur ein Flüstern geht,  
Ein heimlich-trautes Grüßetauschen,  
Und durch die dunklen Kronen weht  
Ein sanftes, friedensvolles Rauschen.

Und widertönt die Seele mir  
Dem Windgesange in den Bäumen  
Mit leisem Wunsch: O, könnt' ich hier  
Im Schoß des Friedens ewig träumen!

Adolf Müller.





## FÜR UNSERE JUGEND

### Deutscher Spruch.

Schwarz, Weiß und Roth  
Sind un'sres Reiches Farben  
Schwarz ist der Tod:  
Denk' derer, die da starben!  
Die Unschuld weiß:  
Vom Guten nimmer weiche!  
Das Blut ist roth:  
Sei treu dem Deutschen Reiche  
Bis in den Tod!

### Der kluge Esel.

In der Normandie lebte zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts ein armer Mann, namens Bertrand, der nichts auf der Welt höher schätzte und liebte, als seinen grauen, vierbeinigen Freund, einen Esel. Derselbe war aber auch sein werthvollstes Besitztum, denn außer demselben nannte Bertrand nichts sein eigen, für das sich ein Käufer möchte gefunden haben.

Sein Wohn- und zugleich Schlafkammerlein hatte nichts aufzuweisen, als einen dreibeinigen Schemel, dem die Lehne bei irgend einer längst vergessenen Gelegenheit abhanden gekommen war; einen Tisch, der nur aufrecht stehen konnte, wenn er sich gegen die Wand lehnen durfte; eine Schütte Stroh, die als Nachtlager diente, einige alte Töpfe und Teller und mehrere Kleidungsstücke von hohem Alter und sehr durchsichtiger Beschaffenheit. Und doch war er zufrieden mit seinem Loos, stets fröhlich und wohl-gemuth, und wenn er nur ein Stück Brot hatte, so konnte ein hungriger Mensch mit Sicherheit auf die Hälfte desselben rechnen, denn Bertrand vergaß nie, wohlzuthun und mitzutheilen, wo sich ihm die Gelegenheit dazu bot.

Mit seinem Esel schaffte er Tag für Tag das Getreide fremder Leute nach der, eine Meile von seinem Wohnorte entfernten Mühle. Das verschaffte ihm und dem treiflichen Meister Langohr den kärglichen Lebensunterhalt.

Eines Tages begegnete ihm auf dem sonst recht einsamen und menschenleeren Wege zur Mühle ein stattlicher Zug von Reitern in kostbaren Gewändern, mit blinkenden Waffen und wehenden Federn. Es war zur hohen Sommerzeit, und die Sonne brannte heiß, so daß der Esel Bertrands noch langsamer und bedächtiger, als es Esel sonst pflegen, einherschritt.

Die vornehmen Herren auf ihren muthigen Kennern schienen sich darüber lustig zu machen, und einer von ihnen rief dem Eseltreiber zu: „Beeilt Euch, guter Freund, oder Ihr seid morgen noch auf dieser Stelle!“ Dabei lachte er und setzte seinem Pferde die Sporen in die Flanken, daß es hoch aufbäumte und dann einen mächtigen Satz machte.

„Ich komme noch rechtzeitig zur Mühle,“ entgegnete Bertrand ruhig und zuversichtlich. „Und wenn ich beim Müller gut geborgen bin, dann kümmert es mich nicht, ob es draußen wettert und stürmt, aber Euch wird das nicht lieb sein.“

Die Reiter sahen lachend zum blauen Himmel und riefen: „Der Alte ist närrisch! Er spricht vom Unwetter, wie ein Prophet! Ha, ha, ha! Als ob er gelehrter wäre, wie des Königs Sterndeuter, der nach langer Berathung und Prüfung feststellte, daß wir heute das vortrefflichste Wetter haben würden.“

Bertrand schüttelte den Kopf, aber er schwieg.

„Wie weit ist's noch bis Maratelle?“ fragte ihn einer der Reiter.

„Vier starke Meilen! Wollt Ihr heute noch dorthin?“

„Ja . . .“

„Im — hier rechts geht der Weg ab. Aber ich rathe Euch, kehrt um, denn es ist ein arges Wetter im Anzuge, und bis Maratelle ist kein Dorf oder Haus am Wege, höchstens dann und wann eine Köhlerhütte, die für Euch und Eure Pferde nicht genügend Schütz bieten würde.“

Trotz Bertrands gutgemeinten Rathschlages sprengten die Reiter davon. Bertrand sah ihnen kopfschüttelnd nach

und trieb dann ruhig seinen Esel der Mühle zu. Aber er hatte diese noch nicht erreicht, als sich der Horizont zu umziehen begann, und eine schwarzgraue, feste Wand, wie ein Vorhang, schneller und immer schneller am Himmel emporstieg. Bald war das lichte Blau verschwunden, die Sonne hinter finsternen Wolken verborgen, und als Bertrand kaum das Getreide von seinem Esel abgeladen und das alte Thier in den Stall gezogen hatte, da brach das Unwetter los, so mächtig und grauig, daß es schien, als ob der Welt letztes Stündlein gekommen wäre. Das Zischen, Heulen, Pfeifen und Brausen in der Luft glich einem Konzerte höllischer Geister; und Blitz folgte auf Blitz, Donner auf Donner, wie die Paukenschläge zu der Musik welche die Elemente ausführten. Die ältesten Bäume wurden enturzelt, Häuser und Scheunen umgerissen, schutzlose Thiere auf freiem Felde von den riesigen Hagelkörnern todtgeschlagen.

Am Tage nach diesem Ereigniß fand sich ein unbekannter Mann auf der Mühle ein und forschte nach dem Namen und dem Wohnort unseres alten Freundes Bertrand. Der Müller gab die erbetene Auskunft, und bald darauf stellte sich der Fremde bei Bertrand ein und überbrachte demselben eine Botschaft, sich augenblicklich mit ihm zum Könige zu verfügen. Bertrand erstaunte nicht wenig über diese ungewöhnliche Aufforderung, doch da er sich seiner Schuld bewußt war, machte er sich sofort bereit, dem Boten zu folgen. Der König, Ludwig der Zwölfte, ließ den Eseltreiber sogleich vor sich kommen und fragte ihn hastig: „Woher wußtest Du gestern, daß ein Unwetter heraufziehen würde, da doch der Himmel über uns klar und blau war?“

Bertrand blickte auf und erkannte in dem Könige einen der Reiter, welchen er gestern auf dem Wege zur Mühle begegnet war; unerschrocken erwiderte er: „Mein König, ich habe einen guten Wetterpropheten, der mich noch nie getäuscht hat. Es ist mein Esel. Wenn er die Ohren hängen läßt, wenn seine Füße am Boden zu kleben scheinen, und sein Gang immer schleppender wird, dann weiß ich genau: es giebt ein Unwetter.“

Der König zog die Augenbrauen finster zusammen und murmelte einige Worte, die Bertrand nur unbedeutlich verstand, die aber für den königlichen Sterndeuter keine Schmeicheleien enthielten. Befragter Herr hatte nämlich unter anderen Verpflichtungen auch die übernommen, seiner Majestät Wetterprophet zu sein, und nun hatte ihn am gestrigen Tage seine Kunst so schmachlich im Stich gelassen. Der König hatte seiner Versicherung, das Wetter würde gut bleiben, getraut und war nun unterwegs gewesen, als das grauigste Gewitter sich entlud. Eine Köhlerhütte gab ihm Schutz, aber viele seiner getreuen Edelleute und Diener hatten dem Unwetter im Freien Troß bieten müssen und wunderten sich heute noch, daß sie mit dem Leben davongekommen waren.

Nach einer kleinen Pause sagte der König zu Bertrand: „Ich habe meinen Sterndeuter verabschiedet, willst Du fortan mein Wetterprophet sein?“

„Ich?“ fragte Bertrand. „Mein König, ich verstehe davon nichts. Ich bin kein gelehrter Mann.“

„Nun denn,“ sagte der König, dessen Miene sich wieder erheiterte, „so muß ich wohl deutlicher fragen: Will Dein Esel mein Wetterprophet sein?“

Dagegen hatte Bertrand nichts einzuwenden, und so nahm denn sein altes Grauthier die Stelle des abgesetzten Hofsterndeuters ein und füllte sie auf das Würdigste aus.

Seitdem wurde der König nie wieder im Freien von einem Unwetter überrascht, denn bevor er ausritt, verfügte er niemals, sich seinen Wetterpropheten vorführen zu lassen und ihn um Rath zu fragen. Und ließ der Esel die Ohren hängen, dann blieb König Ludwig sein daheim und wartete bessere Zeichen seines Wetterpropheten ab, um seine Jagd- und Vergnügungsausflüge auszuführen. Daß Meister Langohr ein anständiges Gehalt in seiner Eigenschaft als Hofwetterprophet bezog, versteht sich von selbst.



### Auflösungen der Räthsel in letzter Jugend-Nummer:

Räthsel: 1. Märchen — Mädchen. — 2. Halm — Helm. — 3. Schneider — Reider — Eider.

Scherzfragen: 1. Der Thurmknopf. — 2. Das Streichholz. — 3. Die Säge.